



Volkmar Wolters, Stephan M. Hübner, Karl Felix Trüller,
Heike Ließmann, Judith Kösters (Hg.)

MENSCH UND TIER

Begleitbuch zum hr-iNFO Funkkolleg

hr iNFO



WOCHEN
SCHAU
VERLAG

Volkmar Wolters, Stephan M. Hübner, Karl Felix Trüller,
Heike Ließmann, Judith Kösters (Hg.)

Mensch und Tier

Begleitbuch zum
hr-iNFO Funkkolleg

Volkmar Wolters, Stephan M. Hübner, Karl Felix Trüller,
Heike Ließmann, Judith Kösters (Hg.)

Mensch und Tier

Begleitbuch zum
hr-iNFO Funkkolleg

Unter Mitarbeit von Angelika Fey,
Lennart Schulte und Thorsten Schweinhardt



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die 20 Kapitel dieses Buches basieren auf dem hr-iNFO Funkkolleg Mensch und Tier, wissenschaftlich begleitet und beraten von der Arbeitsgruppe Tierökologie am Interdisziplinären Forschungszentrum (IFZ) der Justus-Liebig-Universität Gießen (Leitung: Prof. Dr. Volkmar Wolters). Die Radio-Sendungen wie die Texte sollen Argumente und Zusammenhänge liefern und Lust machen, in Debatten einzusteigen. (Zusatzmaterialien und Audios: funkkolleg-menschundtier.de)

© WOHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2021

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Umschlagbild: © Adobestock.com/JavierBrosch
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-1138-0 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-1139-7 (PDF)
DOI <https://doi.org/10.46499/1767>

Inhalt

Mensch und Tier Ein Vorwort	7
STEPHAN M. HÜBNER	
Find' Dich selbst im Dschungelbuch. Über die Vermenschlichung tierischer Helden	11
DAGMAR RÖHRLICH	
Abschied von den Affen? Warum der Mensch kein Tier sein will	22
NIKLAS VOGEL	
Schlussstrich für die Sinfonie des Lebens? Ursachen und Dimensionen des Artensterbens	32
ANNE BAIER	
Geformt und beherrscht. Der Mensch und seine Haus- und Nutztiere ..	42
WIKI KATOPI	
Lieblingsmenschen auf vier Pfoten. Was Tiere in uns bewirken	51
ANTJE SIEB	
Ausverkauf beim Kabeljau. Tiere auf dem Teller	62
THORSTEN SCHWEINHARDT	
Stolzer Adler, dumme Kuh. Tiere und ihr Ruf	73
FRANK GROTELÜSCHEN	
Mücken als Motor des Fortschritts. Von Tieren lernen.	83
JENS BORCHERS	
Corona und das wilde Tier. Tiere als Krankheitsüberträger	92

ANNEKE MEYER Dr. med. Wurm. Tiere in der Medizin	102
SILKE SCHMIDT-THRÖ Drohne, Satellit und Crowd. Tierforschung zwischen Hightech und Citizen Science	111
JOACHIM BUDDÉ Alles schon bekannt – oder? Warum wir immer noch neue Tierarten entdecken	122
CHRISTINE WERNER Willkommen im Jurassic Park! Arten-Rückzucht – nur eine fixe Idee? . .	131
RENATE MÜLLER Raus aus dem Wald! Die Stadt als Lebensraum der Tiere	141
REBECCA HILLAUER Die Nilgans auf der Liegewiese. Wie „neue“ Arten uns Probleme machen	150
STEFAN EHLERT Kampf dem Schwarzmarkt. Entwicklungsarbeit gegen den Artenschwund	159
ANGELIKA FEY Bartgeier und blaue Aras. „Flaggschiffe“ für erfolgreichen Artenschutz . .	172
JULIANE ORTH Zwei Worte, ein Inhalt? Warum Tierschutz kein Artenschutz sein muss . .	182
REBEKKA DIECKMANN Der Mensch, eine bedrohte Art? Von Heuschrecken, Wölfen und anderen „Feinden“	192
JUDITH KÖSTERS Aus für die lustige Safari? Was Kinder wirklich über Tiere lernen sollten . .	201

Mensch und Tier

Ein Vorwort

*Jede Tierart, die stirbt, macht es weniger
wahrscheinlich, dass wir leben.*

*Nur angesichts ihrer Gestalten und Stimmen
können wir Menschen bleiben.*

Elias Canetti: „Die Fliegenpein“ (1992)

Am 1. September 1914 starb im Zoo von Cincinnati die letzte Wandertaube. Christine Werner erzählt von ihr in Kapitel 13 dieses Buches: Die hübschen, gut ringeltaubengroßen Vögel waren in den USA einst weit verbreitet. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts soll es dort bis zu fünf Milliarden von ihnen gegeben haben. Ihre Schwärme verdunkelten zeitweise sogar den Himmel, heißt es. Doch ihre Lebensräume wurden zerstört. Die Tauben wurden gejagt, aus teils bloßer Schießwut. Sie wurden gebraten, verspeist – wie man das als Mensch gern mal mit Tieren tut. Am Ende war das ihr Ende. Dafür hatte die im Zoo gehegte letzte Taubendame ihrer Art aber einen menschlichen Namen: Sie hieß „Martha“.

Marthas Leid und Leben versinnbildlichen die Pole, zwischen denen das Mensch-Tier-Verhältnis changiert. Einerseits lieben, schätzen, schützen und umsorgen wir Tiere, erfreuen uns an ihrer Gegenwart, vergöttern sie geradezu. Wir nähern uns ihnen mit Neugier, ästhetischer Bewunderung und der Hoffnung, dass ihre Eigenschaften unser Leben verbessern. Andererseits verfolgen wir sie, beuten sie aus, betrachten ihre Körper(teile) als Wirtschaftsgüter, vernichten ihre Lebensgrundlage, verändern sie nach unserem Gusto – je nachdem, welchen Nutzen sie gerade für uns haben sollen.

Die Wurzeln dieser Zwiespältigkeit reichen weit zurück, vermutlich bis ins Erdzeitalter Pleistozän. Damals, vor rund 2,4 Millionen Jahren, tauchte der älteste bekannte Vorfahre der heutigen Menschen auf. Während ihrer weiteren Entwicklung erlebten die dann vieles, was sich auch auf ihr Verhältnis Tieren gegenüber auswirkte: Die neolithische Revolution etwa, als Sesshaftwerdung und Landwirtschaft erstmals gravierend die Natur veränderten – inklusive erster Schritte hin zur Domestikation von Wildtieren. Später kamen etwa die Religi-

onen auf mit ihren unterschiedlichen Tierverständnissen. Es folgten die Erfindung der Städte, die industrielle Revolution und nicht zu vergessen: Die Einordnung des Menschen als Tier, als Primat. Carl von Linné brachte damit im 18. Jahrhundert den philosophisch-religiös grundierten Mensch-Tier-Dualismus ins Wanken, Charles Darwin demontierte ihn im 19. Jahrhundert endgültig.

Sie ahnen es vielleicht jetzt schon: Wir hätten dieses Buch (und das dazugehörige hr-iNFO-Funkkolleg, das vom 5. Dezember 2020 bis zum 5. Juni 2021 jedes Kapitel dieses Buches als eigenständige Radiosendung präsentierte) problemlos doppelt so umfangreich anlegen können. Aus so vielen Blickwinkeln ist das Mensch-Tier-Verhältnis erkundbar, dass selbst die folgenden rund 200 Seiten nur ein Türöffner sein können. Ein Türöffner in eine Welt, in der sich Biologie, Kulturwissenschaften und Politik, Pädagogik, Ethik und Jura, Agrarwissenschaft, Stadtplanung und viele Disziplinen mehr berühren und befruchten.

Dennoch gibt es ein Thema, dem aus unserer Sicht eine besondere Rolle zukommt und das deshalb zu einem deutlich wahrnehmbaren roten Faden des Funkkollegs und dieses Buches geworden ist: die gegenwärtige Biodiversitätskrise. Niemals zuvor sind so viele Tierarten so schnell von unserem Planeten verschwunden wie in den letzten 100 Jahren. Wollen – besser: können – wir in einer Welt ohne Nashörner, Papageien oder gar Insekten leben?

Wir Menschen und die anderen Tiere gehören ökologisch so eng zusammen, dass schnell klar wird: Das beste Mensch-Tier-Verhältnis ist das, das Mensch *und* Tier auch künftig zum Wohle gereicht, das für einen sowohl bewahrenden als auch Überleben sichernden Umgang mit der biologischen Tiervielfalt steht, deren einer kleiner Baustein „Mensch“ heißt. Deshalb kommen Schoßhündchen, Mickymäuse und Fischfilets im Folgenden zwar auch zum Tragen, deshalb begegnen Sie natürlich auch Tieren in Religion, Literatur oder Musik, in Medizin, Therapie und Forschung, wird es um Haustiere, Psychologisches und das „Besondere des Humanen“ gehen – aber immer wieder werden wir zur Faszination der tierischen Vielfalt zurückkommen, zu ihrer Erschließung, ihrem Wert und ihrer Bewahrenswürdigkeit.

Danken möchten wir allen, die uns dabei geholfen haben, das Funkkolleg „Mensch und Tier“ und dieses Begleitbuch zu realisieren. Einige von ihnen möchten wir an dieser Stelle besonders hervorheben: Wir danken dem Leitungsteam von hr-iNFO, dem Informationsradio des Hessischen Rundfunks, insbesondere Anke Knafle-Heynold und dem dortigen Teamleiter Wissen, Henning Steiner, die alles daransetzten, dass dieses Funkkolleg trotz der alles beherrschenden Corona-Pandemie stattfinden konnte. Wir danken Claudia Groß,

dem „guten Geist“ der Redaktion, für ihre unermüdliche Unterstützung. Prof. Dr. David Groneberg (Universitätsklinikum Frankfurt) beriet uns beim Redigieren der medizinischen Texte, bei anderen Kapiteln waren es Angelika Fey, Lenart Schulte und Thorsten Schweinhardt.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir eine anregende Lektüre!

Frankfurt am Main und Gießen, im März 2021

Prof. Dr. Volkmar Wolters

Stephan M. Hübner

Karl Felix Trüller

Heike Ließmann

Judith Kösters

STEPHAN M. HÜBNER

Find' Dich selbst im Dschungelbuch. Über die Vermenschlichung tierischer Helden

Schimpansen sind unsere nächsten Verwandten. Wie sie zählen wir Menschen zur Säugetiergruppe der Primaten. Auch Kühe sind Säugetiere. Aber wir unterschätzen sie gern, halten sie für dumm oder für lebende Milchautomaten. Das Verhältnis des Menschen zu den anderen Tieren ist ambivalent. Die einen nutzen wir aus, verfolgen und töten sie. Andere umschwärmen wir, wollen sie in unserer Nähe. Dabei schätzen wir sie offenbar umso mehr, je ähnlicher wir sie uns selbst machen.

Der Zoologe Professor Volkmar Wolters von der Justus-Liebig-Universität Gießen ist wissenschaftlicher Beirat des Funkkollegs. Er erklärt, dass das Vermenschlichen von Tieren ein verbreiteter Trick sei: „Beispielsweise in der Fabel, Reineke Fuchs, oder wir kennen Comics, Donald Duck, Micky Maus, wo Tiere Dinge machen dürfen, die wir Menschen vielleicht nicht so ohne Weiteres machen. Aber in denen wir uns dann wiedererkennen ...“

Die Leiterin der Abteilung Bildung und Vermittlung am Zoo Frankfurt, Martina Weiser, kennt weitere Alltagsbeispiele: „Es gibt zum Beispiel Dog Shamer, die ihren Hunden Schilder umhängen, und auf diesen Schildern sind dann Sätze wie ‚Ich habe ein Würstchen geklaut‘ oder ‚Ich war heute nicht lieb‘, und das wird dann gepostet.“

Der Literaturwissenschaftler Professor Roland Borgards von der Frankfurter Goethe-Universität bestätigt: „Es gibt keinen Bereich, in dem nicht vermenschlichte Tiere auftauchen würden. Man muss nur Werbeplakate sehen oder die Zeitung aufschlagen, Geschichten lesen oder sich mit Freunden unterhalten.“

Vermenschlichung, der Fachbegriff ist Anthropomorphisierung, fängt für ihn aber schon früher an, etwa „wenn wir eine Maus bei uns im Haus haben und das Verhalten dieser Maus dann für uns selber beschreiben, in Begriffen und Vorstellungsmustern, die eigentlich aus dem menschlichen Leben kommen. Dass man sagt, das ist ja eine nette Maus, wie geht denn die Maus mit ihren Kindern um, das ist eine fürsorgliche Maus ...“

Roland Borgards beschäftigt sich mit Cultural Animal Studies. Dieses Forschungsfeld untersucht das Mensch-Tier-Verhältnis kulturwissenschaftlich.

Von vermenschlichten Tieren geht dabei eine besondere Faszination aus. Um sie gibt es regelrechte Subkulturen – wie das Furry-Fandom, die weltweite Fangemeinde vermenschlichter Tiere. Aus den USA kommend, erobert sie verstärkt seit Mitte der 1990er-Jahre Deutschland.

Patrick Trapp aus Oberelsbach in der Rhön ist Vorsitzender des Furry-Vereins „Freunde auf 2 Pfoten“. Weltweit gebe es rund eine halbe Million Furies, schätzt er und führt weiter aus: „Hinter Furry verbirgt sich in der Tat so einiges. Das, was die meisten Leute sehen, sind einfach die Fursuits, die Kostüme, die bunten Gestalten, die durch die Innenstädte traben, da verbirgt sich aber viel mehr dahinter. Das ist Kunst, das ist Literatur, das ist sogar Musik.“ Dass die Kostüme zum Aushängeschild der Furies wurden, dürfte daran liegen, dass sie auch irritieren: Warum werfen sich Menschen regelmäßig in Ganzkörper-Plüschanzüge, Unikate, die 3.000 Euro und mehr kosten und in denen es sehr warm wird?

Patrick Trapp hat eine Erklärung dafür: „Es gibt wirklich Leute, denen merkst du, sobald sie das Kostüm anhaben, eine kleine Verwandlung an. Die sind erst in sich gekehrt, introvertiert, aber sobald sie dieses Kostüm tragen, dann sind sie aufgeschlossen, können auf Menschen zugehen. Du blühst dadurch auf und irgendwann kannst du auch normal auf Menschen zugehen.“

Jedes Kostüm stellt eine Figur mit genau überlegten, individuellen Eigenschaften dar. Angereichert mit etwas idealisiertem Menschen – und viel idealisiertem Tier. Käfer, Hühner oder Affen – verkörpert wird so gut wie alles, was tierisch ist. Besonders beliebt sind Hunde. Auch das ist für Patrick Trapp verständlich: „Im Endeffekt geht’s erstmal darum: Welches Tier mag ich? Es werden auch jedem Tier Eigenschaften zugeordnet. Katzen sind jetzt faul und hören nie, und Hunde sind einfach treu. Welche Eigenschaften, die diesen Tieren zugeordnet werden, landen bei mir?“

Als Kunsttier rauslassen, was im Alltag verborgen bleibt. Das interessiert auch Wissenschaftler*innen: Seit 2006 gibt es das International Anthropomorphic Research Project. Dahinter steht ein US-amerikanisch-kanadisches Team. Sein Ziel: die Lust, zum Tier zu werden, psychologisch und soziologisch besser zu verstehen.

Der Literaturwissenschaftler und Spezialist für Cultural Animal Studies Roland Borgards ist der Meinung, dass Menschen schon immer zur Vermenschlichung von Tieren neigten: „Die allgemeine These ist, dass das Prinzip der Vermenschlichung so alt ist wie der Mensch selbst. Dass die Menschen stets ihr Verhältnis zu ihrer Umwelt und insbesondere ihren Tieren mit Kategorien der Vermenschlichung verbunden haben.“

Womöglich entwickelte sich das parallel zum Entstehen der Jäger-und-Sammler-Kulturen. Konnte man sich in Beutetiere hineinversetzen, ihr Verhalten voraussehen, dann stieg der Jagderfolg. Geisteskraft ersetzte Muskelkraft.

Weiter ging es in Konjunkturen, sagt Roland Borgards. Das heißt: Immer wieder gab es Zeiten, in denen Vermenschlichung einen besonderen Stellenwert hatte: „Man kann sich vorstellen, dass Vermenschlichungen kompensatorische Funktion haben. Dass sie genau dann auftreten, wenn die Tiere eigentlich fern sind und man sich anstelle der echten Tiere anthropomorphisierte Tiere herbeiholt. Die andere These wäre, dass man sagt, die Anthropomorphisierung von Tieren ist besonders dann spürbar, wenn die Tiere selbst im Bewusstsein einer Gesellschaft spürbar vorhanden sind. Und dieses Bewusstsein für die Tiere ist in unserer heutigen Zeit wieder besonders groß geworden.“

Vermenschlichte Tiere als Ansporn, die Natur zu retten. Roland Borgards führt das auch auf unser Wissen um die prekäre Lage der Erde zurück. Er sagt, ihre Bewahrung sei nur möglich, wenn wir uns wieder mehr als das begriffen, was wir aufgrund der Evolution sind: Tiere und Teil der Natur.

Paradebeispiel für eine Vermenschlichungs-Hochkonjunktur vergangener Zeiten sei indes die Romantik mit ihren Märchen. „Sie sind voller menschlicher Tiere, etwa E. T. A. Hoffmann mit dem ‚Kater Murr‘, auch ein romantischer Text. Das heißt, so um 1800,¹ grob gesprochen, gibt es in der Literatur eine echte Konjunktur der Vermenschlichung.“ In dem satirischen Roman „Lebensansichten des Katers Murr“ schreibt ein Kater seine Autobiografie. Korrekter: seine Autozoografie. In ihr tritt er sinnbildlich an die Stelle eines Menschen.

Der Zoologe Volkmar Wolters fragt sich, was Menschen antreibt, Tiere so zu sehen. Er denkt: „Die Triebkräfte, die uns dazu bringen, Tiere menschlich zu betrachten und zu vermenschlichen, sind sehr verschieden. Einmal ist das eine Hilfe gegen soziale Isolation. Und dann sind Tiere Herrschaftsobjekte, denen man was sagen kann.“

Martina Weiser, die im Frankfurter Zoo die Abteilung Bildung und Vermittlung leitet, ist der Ansicht, dass Tiere so zur Projektionsfläche menschlicher Gefühle werden: „Es ist sicherlich auch die Übertragung des eigenen Weltbildes auf das Tier, was stattfinden kann. Das sieht man ja, wenn Raubtiere mit rein pflanzlichem Futter gefüttert werden, was mit dem Tier überhaupt nichts zu tun hat, aber vielleicht dem eigenen Weltbild des Veganers entspricht.“

1 Der Beginn des 19. Jahrhunderts war auch für die Vorläufer des Naturschutzes eine aufregende Zeit: Alexander von Humboldt prägte den Begriff „Naturdenkmal“ und sowohl Goethe als auch Schiller wiesen auf die Notwendigkeit hin, die unberührte Natur zu schützen.

Dem stimmt Volkmar Wolters zu und ergänzt: „Es gibt ebenso kulturelle Übertragung, dass man einfach über die Kulturhistorie, die man durchlebt hat, bestimmte Sympathien, bestimmte Zuwendungen hat, die es einem dann gut erscheinen lassen, mit bestimmten Tieren bestimmte Qualitäten zu verknüpfen. Das hat ja seine Extremform in den Tiergöttern Ägyptens zum Teil gehabt.“

Das Vermenschlichen gibt uns scheinbar Orientierung, vereinfacht die Welt, selbst wenn das, was wir Tieren zuschreiben, nicht stimmt. Vermenschlichen kann dabei helfen, durch analoges Rückschließen wie durch eine Brille die Biologie von Tieren besser zu verstehen.

Und wie im Spiegel können Menschen so auch mehr über sich erfahren, sagt Roland Borgards: „Das sieht man zum Beispiel in der Graphic Novel ‚Maus‘ von Art Spiegelman, in der der Nationalsozialismus und die Judenverfolgung mit Mäusen dargestellt werden. Und man würde erst einmal denken: Was macht er da? Mäuse und Katzen? Ist es nicht irgendwie ein bisschen billig, das so zu machen? Aber es ermöglicht, Geschichten zu erzählen auf eine Weise, die Dinge sichtbar macht, sowohl in geschichtlicher Hinsicht als auch in gesellschaftlicher Hinsicht, als auch in psychologischer Hinsicht.“

Mal werden Tiere naiv vermenschlicht, mal reflektiert. Besonders oft widerfährt es Tieren, die dem Menschen im Alltag nahekommen. Oder Tieren, die menschenähnliches Verhalten zeigen, die also spielen können oder sich wie Erdmännchen auf den Hinterbeinen aufrichten. Oder Tieren, die bestimmte körperliche Eigenschaften haben.

Genügen sie zum Beispiel dank kindlicher Proportionen dem sogenannten Kindchenschema – dann weckt das das Verlangen, sie wie kleine Menschen zu behandeln, sagt Martina Weiser: „Vom Anatomischen her ist natürlich ein runder Gesichtsschädel prädestiniert dafür, da einen Menschen hineinzuprojizieren. Deswegen gibt es ja auch teilweise Zuchten, die das zu erreichen versuchen, also den eigentlich langen Schädel eines Hundes zu einem kurzen Schädel mit kleiner Stupsnase zu reduzieren.“ Solche Zuchtziele sind dann oft mit gravierenden Folgeschäden für das Heimtier verbunden.

Doch funktioniert das eigentlich auch andersrum? Dass Tiere Menschen „vertierlichen“? Der Verhaltensbiologe und Sachbuchautor Karsten Brensing sagt, weil Menschen selbst Tiere sind, sei die Unterscheidung müßig. Die Frage sei eher: Können sich andere Tiere in uns, das Tier Mensch, hineinversetzen? Als Beispiel führt er an, wie sich Mensch und Wolf wechselseitig aneinander anpassten, während der Wolf zum Haushund wurde: „Bei der Zucht des Hundes aus dem Wolf heraus gibt es Forscher, die sagen, dass man genauso gut argumentie-

ren kann, dass der Wolf die Menschen ‚gezüchtet‘ hat, die seine Nähe akzeptiert haben. Denn die hatten eine höhere Überlebenschance, weil der Wolf ja auf die Nachtlager aufgepasst hat und bei der Jagd behilflich war. Also hat sich der Wolf einen Interaktionspartner zurechtgezüchtet, der mit ihm gut klarkommt.“

Zoologe Volkmar Wolters steht dieser Sichtweise skeptisch gegenüber: „Also, dass Tiere uns als Teil der Natur verstehen und entsprechend einordnen, das halte ich für fraglos richtig. Dass es da aber zu bestimmten Zuschreibungen kommt, das ist sicher nicht richtig. Wir wissen ja gar nicht, was Tiere so denken. Und ich halte es auch für eine Überzeichnung, denen unsere Art, mit unserer Wirklichkeit umzugehen, überzustülpen und das als Reflexion von Tieren zu erwarten.“

Zwei Argumente, die gegen die Vermenschlichung von Tieren sprechen, sind besonders relevant. Kritikpunkt eins: Werben lachende Kühe für Burger-Bars oder zwingen Dressuren Tiere gegen ihr Wesen in menschliche Rollen – dann ebnet das den Weg zur Entnatürlichung des Tieres. In der Folge kann es zu Tierquälerei kommen, zur Ideologisierung der Tiere und sogar zu ihrem politischen Missbrauch, wie im NS-Propagandafilm „Der ewige Jude“, in dem Juden mit Ratten verglichen werden.

Kritikpunkt zwei: Beim Vermenschlichen werden Tier schnell falsch verstanden. Kühe etwa sind nicht dumm und Adler sind nicht dauerstolz. Die falschen Bilder setzen sich leicht im kollektiven Gedächtnis fest. Schlimmstenfalls treibt diese Praxis Keile zwischen Menschen und Tiere und trägt zu ihrer Verfolgung und sogar zur Abkehr von den Tieren bei.

Ein Name taucht in diesem Zusammenhang immer wieder auf: Alfred Brehm. Der Zoologe prägte mit seinem Tierlexikon „Brehms Tierleben“ unsere Tierbilder. So schrieb er etwa über die Säugetiere:

„Das Säugethier besitzt Gedächtnis, Verstand und Gemüt und hat daher oft einen sehr entschieden, bestimmten Charakter. [...] Das kluge Tier rechnet, bedenkt, erwägt, ehe es handelt, das gefühlvolle setzt mit Bewusstsein Freiheit und Leben ein, um seinem inneren Drange zu genügen.“

Für den Erfurter Verhaltensbiologen Karsten Brensing gehört diese Stelle zum Beeindruckendsten in ‚Brehms Tierleben‘, denn: „Er hat das aufgrund seiner Beobachtung und seiner Perspektive, eben seiner Vermenschlichung, wahrgenommen und als Wissen aufgeschrieben.“

So wurde Brehm, Jahrgang 1829, zum Wegbereiter der Tierverschlichung, aber auch zu einem Wegbereiter der zoologischen Volksbildung in

Deutschland, weiß Karsten Brensing. „Vor 150 Jahren, oder auch noch vor 100 Jahren, hat ‚Brehms Tierleben‘ in jedem bürgerlichen Haushalt gestanden. Da gab es den Duden, da gab es den Brockhaus und da gab es ‚Brehms Tierleben‘. Und das wirkt natürlich nach.“

Erstmals erschien 1863 das Werk, das seit 1876 „Brehms Tierleben“ heißt und bis heute aktualisiert wird. Der Schlüssel zum Erfolg: Alfred Brehm wollte das Verhalten der Tiere verstehen und es seinen Zeitgenossen auf volkstümliche Weise näherbringen. Dazu nutzte er auch eigene Erfahrungen mit Tieren – gesammelt als Sohn eines vogelbegeisterten Pfarrers, als Direktor des Hamburger Zoos und als Leiter des Berliner Aquariums. Brehm versuchte, sich in die Tiere hineinzuversetzen. Und stieß damit vor allem in bürgerlichen Kreisen auf offene Ohren. Karsten Brensing erklärt Brehms Erfolg: „Er hat nämlich spannende Geschichten erzählt. Und über diese spannenden Geschichten hat er Wissen über Tiere transportiert. Er war Bestseller-Autor. Er hat Natur verständlich gemacht.“

So schreibt Alfred Brehm über den Laubfrosch aus der Tiergruppe der Amphibien oder Lurche:

„Er ist einer der niedrigsten Lurche, welche wir kennen, gewandter als alle übrigen, welche bei uns vorkommen, [...] Er weiß, daß Springen ihn verräth: deshalb zieht er vor, bei Ankunft eines Feindes [...] sich fest auf das Blatt zu drücken und die leuchtenden Aeuglein auf den Gegner gerichtet, bewegungslos zu verharren [...].“

Der Laubfrosch gehörte offenbar zu Brehms Lieblingstieren. Andere verachtete er geradezu. Wie den Seeadler.

„Daß die kleinen Herdenthiere aufs höchste durch diesen Adler gefährdet sind, ist eine bekannte Thatsache, [...] erzählt doch Nordmann, daß einer in Lappland sogar auf einen kahlköpfigen Fischer herabstieß und ihm den Skalp vom Schädel nahm [...]. Der Seeadler erweist sich nur aus dem Grunde minder schädlich als der Steinadler, als er einen großen Theil seiner Nahrung aus der See erbebt.“

In Wirklichkeit ist der Seeadler keinesfalls so blutrünstig. Die Beschreibung ist vielmehr ein Beispiel dafür, dass Brehm bestimmte Tiere bewusst falsch darstellte – und unser Bild von ihnen nachhaltig fehlprägte. Einige Tierarten brachte das in existenzielle Not, berichtet Karsten Brensing, verschlimmert dadurch, dass „Brehms Tierleben“ mit der Zeit zum meistverkauften Tierbuch der Welt geworden sei: „Er hat halt so eine klare Grenze gezogen zwischen Tieren, die er gemocht hat, und Tieren, die er nicht so gemocht hat. Und er war großer Fan von

Singvögeln und gegen alles, was seine Singvögel bedroht hat, und da gehörten eben auch Kreuzottern dazu oder auch alle Adler – er hat Adler gehasst und hat sie zum Abschuss freigegeben. Das hat natürlich mit Wissenschaft nichts zu tun. Deswegen ist er auch damals von den Wissenschaftlern nicht wirklich ernstgenommen worden. Das muss man auch sagen. Er war ein Publizist. Er war ein Unterhalter, ein Entertainer.“

Als nach Brehm klar wurde, welche Folgen falsches Vermenschlichen haben kann, wandten sich immer mehr Wissenschaftler*innen von seinen Perspektiven ab. Das Vermenschlichen von Tieren beurteilten sie kritisch bis abschätzig. Erst seit den 1990er-Jahren wird wieder salonfähiger, dass Tiere vieles können, was davor allein dem Menschen zugeschrieben wurde – oder gar als Beweis für dessen Sonderstellung galt.

Bienen können rechnen.

Lippfische benutzen Werkzeuge und erkennen ihr Spiegelbild.

Meisen mobben andere Tiere.

Katzen binden sich an ihre Halter wie Babys an ihre Eltern.

Schmetterlinge kennen Besitz.

In der Verhaltensbiologie führte das zu einer geänderten Betrachtungsweise, der „neuen Ethologie“. Sie erklärt Verhalten aus den Ähnlichkeiten zwischen dem Tier Mensch und den nicht-menschlichen Tieren, erläutert Karsten Breusing: „Tatsächlich gibt es zwei Mechanismen, die die Tiere und eben auch Menschen steuern. Und das sind unsere Gefühle, also unser endokrines, unser Hormonsystem, und das ist unser Nervensystem mit unserem Gehirn. Diese beiden Steuerungsmechanismen gibt es. Und da akzeptiert man, dass Tiere ganz ähnlich funktionieren wie wir Menschen.“

Diese Haltung ist nicht unumstritten. Vermenschlichen galt nun einmal lange als „schlimmste Sünde der Verhaltensbiologie“, ein Zitat der Schimpansenforscherin Jane Goodall. Das lag an Alfred Brehm, aber auch am „Klugen Hans“, einem Pferd, das vermeintlich rechnen konnte und Fragen durch Klopfen mit dem Huf beantwortete. 1904 untersuchte eine Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften die kognitiven Fähigkeiten von Hans. Fast hätte sie dem Pferd höchste Intelligenz bescheinigt. Doch der „Klugen Hans“ beobach-

tete kleinste Bewegungen der Menschen. Nach ihnen richtete er seine Antworten. Verband man Hans die Augen, blieb jegliche Reaktion aus.

„Das hat dazu geführt, dass in den folgenden Jahren praktisch kaum ein Forscher sich getraut hat, Forschung über die Kognition bei Tieren zu veröffentlichen“, beschreibt Verhaltensbiologe Karsten Brensing die Schwierigkeiten, die sich daraus für die Wissenschaft ergaben. „In dieser Zeit ist der sogenannte Behaviorismus entstanden. Das ist eine Forschungsdisziplin, die Tiere als eine Art Black Box betrachtet. Denn man hat sich gesagt: Was sind die Reize, die ein Tier bekommt? Und was ist das Verhalten, das zum Schluss dabei herauskommt? Alles, was dazwischen ist, ist Black Box. Und über diese Black Box ist dann ein Tierbild entstanden, was sehr mechanisch war.“

So sollte verhindert werden, dass sich der Mensch am Ende nur selbst beschreibt, wenn er Tierverhalten schildert, sagt Roland Borgards. Und er ergänzt noch einen Aspekt: „Heute gibt es eine sehr starke Strömung, die darauf beharrt, dass die Vermenschlichung ein unumgehbarer Teil unserer Welterfahrung ist, weil wir nur als Menschen wahrnehmen können. Und das bedeutet: Wir sehen dank Vermenschlichung etwas in den Tieren, was wir nicht sehen würden, wenn wir das krampfhaft ausblenden würden.“

Vermenschlichen muss also nicht per se schlecht sein. Es kommt darauf an, wie man mit ihm umgeht.

Beispiel eins: Tiere im Film. Professor Vinzenz Hediger, Filmwissenschaftler an der Frankfurter Goethe-Universität, betrachtet Tierdarstellungen im Film wohlwollend. „Insgesamt würde ich sagen: Die Bilanz des Tierdokumentarfilms insbesondere und des emotionalen Engagements mit anthropomorphisierten Tieren im Kino ist eine positive, die fördert eher Einstellungen, die zum Respekt vor Natur erziehen und es eben leichter machen, dann auch eine umweltfreundliche Politik umzusetzen.“

Doch Zuschauer*innen emotional zu berühren, ohne falsche Tierbilder zu erzeugen, das ist eine Herausforderung – für die BBC-Dokumentation über Affen genauso wie für Blockbuster mit Süß-Faktor wie „Findet Nemo“ oder einen „Lassie“-Spielfilm, in dem ein Hund gleichsam zum Schauspieler wird. Wobei: ein Hund?

„Wenn Sie einen Hund sehen, der komplexe Verhaltensformen an den Tag legt, da können Sie sich drauf verlassen, dass das drei oder vier verschiedene Tiere sind“, erklärt Vinzenz Hediger. „Und das ist in Tierdokumentarfilmen, besonders dort, wo Geschichten erzählt werden sollen, mitunter auch so. Also die Tigermutter, die dann plötzlich Tigerjunge kriegt, das ist nicht notwendigerweise dieselbe, die zu Beginn des Films als die kommende Mutter eingesetzt wurde.“

Wenn Tiere für Filme dressiert werden, sollten sich Tiertrainer am natürlichen Verhalten ihrer Schützlinge orientieren und ihnen kein Leid zufügen, so Vinzenz Hediger. Würde für Dokumentarfilme Tierverhalten künstlich ausgelöst, dann beuge ebenfalls die Kenntnis der Biologie der Tiere Fehlern vor und verhindere, dass falsche Tierbilder entstehen. Was auch wichtig ist, weil Filmtiere gern zu Helden gemacht werden und vor allem Kindern Identifikationsmöglichkeiten bieten. Was für echte Tiere gilt, habe deshalb ebenso für fiktive Tiere zu gelten, findet der Filmwissenschaftler: „Disney hat in den 30er- und 40er-Jahren Dokumentarfilmstudien von tierischem Verhalten angestellt, damit die Animatoren dann das genau studieren konnten und übertragen konnten auf die filmischen Figuren, die dann in gezeichneter Form eben in die Filme eingingen.“

Beispiel zwei: Tiere in der Pädagogik. Im Zoo Frankfurt benutzt Pädagogin Martina Weiser Tierverschmüchungen, um Grundschüler dafür zu begeistern, Tiere genau zu beobachten und dadurch richtig zu verstehen. Ihr Mittel zum Zweck: Disneys „Dschungelbuch“-Film aus dem Jahr 1967.

In ihm sind die Tiere für einen Zeichentrickfilm recht präzise dargestellt.

„Die Grundidee, als ich diese Führung kreiert habe, war, dass Walt Disney Kiplings ‚Dschungelbuch‘ ja als Zeichentrickfilm gezeichnet hat und durchaus mit Figuren, die sehr stark den Tieren ähneln, die aber ganz menschliche Verhaltensweisen mit sich bringen. Den Kindern sind die Figuren bekannt, also die Schlange Kaa, der Bär Balu, und das bietet eine Möglichkeit, sich auch zu identifizieren mit der Geschichte, und damit können wir sehr gut arbeiten. Wir nehmen die Abbildungen der Tiere als große Bilder mit in den Zoo, direkt ans Gehege, und dann können wir anhand der Bilder vergleichen: Was ist denn anders bei dem Tier in Wirklichkeit im Gegensatz zu der Zeichnung. Aber es geht dann hauptsächlich auch um das Verhalten. Also sagen wir beim Bären: Kann der wirklich auf zwei Beinen stehen? Das beobachten wir dann, dass er das tatsächlich auch kann. Oder wenn wir bei dem Tiger sind, dem Shir Khan, der ja mit einem grimmigen, hinterhältigen Gesichtsausdruck gezeichnet wurde, dann schauen wir uns das Tier an und stellen fest, dass Mimik bei Tieren etwas ganz anderes ist oder teilweise überhaupt nicht funktioniert, weil sie gar keine Mimik äußern können, ja, weil ihre Gesichtsmuskeln dafür gar nicht so geeignet sind wie bei uns Menschen.“

So gelingt es, die kindliche Fantasie zu respektieren und den Kindern trotzdem nahezubringen, worauf es beim Beobachten und Verstehen von Tieren ankommt.

Das sei zwar stets eine Gratwanderung, sagt Martina Weiser. Doch beuge es vor, Tiere fehlzuinterpretieren, wenn man ihr Verhalten nach menschlichen Maßstäben bewerten wolle.

Genau hinsehen und Gemeinsamkeiten erkennen: Sollten wir künftig so mit dem Vermenschlichen umgehen? – Oder anders?

Filmwissenschaftler Vinzenz Hediger sieht es als kulturell gegeben an, dass Menschen Tiere vermenschlichen: „Die Vermenschlichung von Tieren ist auch bei uns eine Kulturtatsache, das ist keineswegs irgendwie ein Rückfall in frühere Denkverhältnisse, sondern es ist eine Art und Weise, sich die Welt lesbar zu machen.“

Der Zoologe Volkmar Wolters sieht zwar Chancen in der emotionalen Ansprache, zeigt sich ansonsten aber kritisch: „Wenn wir damit das Interesse für die Bedrohung der Bienen wecken können, dann bin ich auch schon mal bereit, ein Auge zuzudrücken. Aber ich kann eigentlich in der Vermenschlichung von Tieren weder für die Wissenschaft noch für die normale Welt sehr viel Positives erkennen.“

Pädagogin Martina Weiser wünscht sich einen würdevollen Umgang mit Tieren: „Wenn wir nicht differenzieren zwischen Menschen und Tieren und akzeptieren, dass das Tier ein eigenes Bedürfnis hat, ein eigenes Verhalten, eine eigene Lebenswelt in der Natur, dann laufen wir Gefahr, dass wir den Tieren etwas überstülpen, was mit ihrem Verhalten nichts zu tun hat. Ihm die Würde nehmen, ihm vielleicht sogar die ganze Lebensgrundlage entziehen.“

Wenn sich der Mensch weiterhin über Tiere erhebt und sie nach Gutdünken ausnutzt, dann führt auch das Vermenschlichen der Tiere weiterhin zur Instrumentalisierung, Funktionalisierung und Ideologisierung der Tiere. Doch es könnte auch anders ausgehen. Der Umweltschützer und Fernsehjournalist Horst Stern fasste es so zusammen:

„Der Mensch muss die Liebe zu dem Tier aus dem Wissen um das Tier ziehen“
(zit. nach Asche 2016).

Dieses Zitat legt nahe: Positiv kann Vermenschlichen nur sein, wenn wir Tiere als Tiere achten. Dann können sich Mensch und Tier wieder aneinander annähern. Mit weitreichenden Folgen für das Selbstverständnis des Menschen als Tier und Teil der Natur und für seinen Umgang mit anderen Tieren – philosophisch, ethisch und moralisch.

Auch der Literaturwissenschaftler und Spezialist für Cultural Animals Studies Roland Borgards greift den Gedanken auf: „Optimismus speist sich daraus, dass wir anfangen, darüber nachzudenken, dass es auf der Welt eine unglaubliche Vielzahl von Möglichkeiten des Zusammenlebens von Menschen und Tieren gibt.“

Und Verhaltensbiologe Karsten Brensing wünscht sich, dass genau daraus eine neue Art des Miteinanders entsteht, „denn davon hängt nicht nur unser eigenes Überleben, sondern möglicherweise auch das von allen anderen Lebewesen auf unserem Planeten ab.“

Literatur

- ASCHE**, Florian (2016): Die Bambisierung der Gesellschaft. Focus online, https://www.focus.de/wissen/experten/florian_ache/bambisierung-der-gesellschaft-tier-bleibt-tier-die-vermenschlichung-von-tieren-machen-wir-uns-zum-narren_id_5802862.html
- BRENSING**, Karsten (2018): Alfred Brehm und die Gefühle der Tiere. In: Brehms Tierleben. Die Gefühle der Tiere. Berlin: Dudenverlag, S. 6–39.
- BRENSING**, Karsten (2018): Die Sprache der Tiere. Wie wir einander besser verstehen. Berlin: Aufbau Verlag.
- BRENSING**, Karsten (2019): Was kann das Tier? Erkenntnisse der modernen Verhaltensbiologie. In Diehl, Elke/Tuider, Jens: Haben Tiere Rechte?. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 10450: S. 336–352.
- FERRARI**, Arianna (2019): Anthropozentrismus – zur Problematisierung des Mensch-Tier-Dualismus. In Diehl, Elke/Tuider, Jens: Haben Tiere Rechte?. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 10450: S. 353–365.
- KREBBER**, André (2019): Human-Animal Studies. Tiere als Forschungsperspektive. In Diehl, Elke/Tuider, Jens: Haben Tiere Rechte?. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 10450: S. 310–322.
- SACHSER**, Norbert (2018): Der Mensch im Tier. Warum Tiere uns im Denken, Fühlen und Verhalten oft so ähnlich sind. Reinbek: Rowohlt.
- SCHILDGER**, Bernd (2019): Mensch, Tier! Thun-Gwatt: Werd Verlag.
- WEISER**, Martina (1997): Probier's mal mit Gemütlichkeit. Unterricht Biologie 21, S. 13–15.
- WILD**, Markus (2019): Animal Mainstreaming. Motivation und Bedeutung eines neuen Konzepts in der Tierethik. In Diehl, Elke/Tuider, Jens: Haben Tiere Rechte?. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 10450: S. 323–335.
- ZAPFF**, Gerhard (1977): Vom Flohzirkus zum Delphinarium. Seltene Dressuren der Zirkusgeschichte. Berlin: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.

Internetseiten

INTERNATIONAL ANTHROPOMORPHIC RESEARCH PROJECT (IARP): <https://furscience.com>